

Aussagen der Aerzte bereits im Delirium gewesen sein müsse, als ich den Versuch machte, mit Volldampf in den Kanal zu gehen.

Ich behielt mein Patent, Sir, aber ich habe nie wieder das Deck eines Schiffes betreten.

Schriftlich erbat ich meinen Abschied von der Linie, und sie benahm sich anständig, viele Flaschen Whisky konnte ich noch auf ihre Kosten trinken. Als man mich aus dem Krankenhaus entließ, ging ich nach Port Said und blieb dort. Es war für mich so gut wie irgendein anderer Platz auf der Welt, nirgends erwartete mich eine Seele . . . Phoebe? . . . Phoebe war für mich verloren, sie war längst in Bombay an irgendeinen Menschen verheiratet, der besser zu ihrem Vater als zu ihr paßte. Und da mir das Schicksal so dicht vor dem Ziel den Streich versetzt hatte, der mich zu Boden streckte, hatte ich nicht mehr die Kraft, nicht einmal das Verlangen mehr, etwas zu unternehmen.

Nicht einmal rächen wollte ich mich.

So wurde ich allmählich, der ich heute bin: Captain Waitingfor. Denn es ist sonderbar, Sir, ganz ohne ein Ziel kann kein Mensch leben, auch der elendeste nicht. Nur so da sein und auf den Tod warten . . . niemand kann das. Man muß immer auf irgend etwas warten, wenn man schon nicht irgend etwas tut. So habe ich mir denn eingeredet, ich müßte hierbleiben und warten, bis ich die drei noch einmal wiedergesehen hätte: Phoebe, Percy und die „Betsy“.

Erst war es nur ein Hirngespinnst, an das ich selbst kaum glaubte, aber dann begann es plötzlich, eine Realität zu werden. Ich wartete nicht vergebens . . . heute ist es nur noch die „Betsy“, die zu mir zurückkommen muß.

Zuerst kam Phoebe . . .

Etwa zwei Jahre, nachdem sie auf der „Jane“ an mir vorbeigefahren war, ohne daß ich es wußte, sah ich meine Geliebte wieder. Sie stieg von Bord eines Dampfers, der aus Indien kam, und ihre Mutter, die demütige Assyrerin, war an ihrer

Seite. Ich erkannte sie sofort, und das Herz stand mir still. Aber Phoebe erkannte niemanden mehr. Ihr Geist war unnachtet . . .

Ich habe nie erfahren können, was sie dort drüben, bei dem Mann, an den ihr Vater sie auf Geheiß meines Bruders verkuppelte, erlebt hat. Ihre Mutter sprach nie davon. Sie lebte noch ein halbes Jahr, dann begruben wir sie dort drüben auf dem kleinen Friedhof. Ihre Mutter verschwand, wahrscheinlich ist sie nach Syrien zurückgegangen.

Percy ließ sich Zeit, bis er mir wieder begegnete. Die „Jane“ hat Port Said nicht wieder angelaufen, sie wurde damals von Indien nach Kapstadt beordert und ist im Roten Meer nicht wieder erschienen. Mit ihr blieb mein Bruder Percy für mich verschollen.

Im September 1917 lief der englische Kreuzer „Independence“ von Suez kommend Port Said an, die Flagge auf Halbmast. Er hatte an Bord die Leiche eines hohen englischen Seeoffiziers, der auf seinem Schiff im Kampf mit einem deutschen Kreuzer getötet worden war. Es war mein Bruder Percy. Sein Sarg war auf dem Achterdeck aufgebahrt, der Union Jack lag darüber, und vier Matrosen in Paradeuniform hielten die Totenwache. Percy hatte sein Ziel erreicht. Er ging in die respektabelste Gesellschaft ein, die es damals in England gab, in die der toten Kriegshelden.

Ich habe ihn weder beneidet noch betrauert, Sir, aber ich habe ihm auch nichts nachgetragen. Als die „Independence“ auslief, stand ich da, wo Sie mich heute getroffen haben, und lüftete vor ihm den Hut. Obwohl er mir damals den Flaggenruß verweigert hat, Sir . . .“

Captain Waitingfor goß den Rest aus der Flasche in sein Glas. „Da haben Sie meine Geschichte, Sir. Das Ende fehlt noch, Sie werden sich später einmal danach erkundigen müssen. Ich habe Ihr Wort, daß Sie sie so aufschreiben werden, wie ich sie Ihnen erzählt habe . . . Ich vertraue Ihnen, Sir!“

Ich hatte noch eine Frage auf dem